

Vorgeschichtliche Keramik ethnoarchäologisch und naturwissenschaftlich analysiert

VON BRIGITTE RÖDER (Freiburg)

mit 1 Abbildung

“Let us view pots as the results of intentional and organized episodes of human action, rather than as things to be described by Euro-American standards of object description.” (KRAUSE, 725)

Zusammenfassungen

Der Beitrag stellt einen methodischen Ansatz zur Keramikauswertung vor, der auf der Grundlage ethnologischer und ethnoarchäologischer Studien entwickelt wurde. Dieser Ansatz umfaßt drei Schwerpunkte: Erstens eine Klassifikation der Keramikfunde in Anlehnung an Klassifikationssysteme heutiger, traditioneller Gesellschaften, zweitens ein Analyse- und Interpretationsmodell, das Keramik im gesellschaftlichen Kontext betrachtet und drittens naturwissenschaftliche Keramikanalysen.

Ziel des beschriebenen Vorgehens ist es, das Informationspotential der Quellengattung Keramik so weit wie möglich auszuschöpfen und somit der verbreiteten Reduzierung auf ihre chronologischen und chorologischen Aspekte eine Alternative gegenüberzustellen.

The application of ethnoarchaeological and scientific techniques to the study of prehistoric ceramics. The article presents an approach to the investigation of ceramics developed on the basis of ethnological and ethnoarchaeological studies. The three basic points of the method are: the classification of ceramic finds in accordance with the systems of classification used by recent traditional communities, the application of an analytical and interpretational model considering ceramics in their social context, and the material analysis of the ceramics themselves.

The method aims at exploiting the information potential of ceramics to the highest possible degree. It thereby presents an alternative to the common confinement of ceramic studies to chronological and chorological aspects.

1. Einführung

Der folgende Beitrag ist ein Ausschnitt aus einer größeren Arbeit über eisenzeitliche Keramik vom südlichen Oberrhein (RÖDER) und befaßt sich mit einem methodischen Ansatz, der auf der Grundlage ethnologischer und ethnoarchäologischer Studien zur Auswertung und Interpretation der betreffenden Fundkomplexe entwickelt wurde.

Auf eine detaillierte Schilderung der archäologischen Ausgangssituation muß im gegebenen Rahmen ebenso verzichtet werden wie auf die Darstellung und historische Interpretation der erzielten Ergebnisse. An dieser Stelle seien lediglich einige Hintergrundinformationen angeführt, die zum Verständnis der gewählten Vorgehensweise notwendig erscheinen: Die untersuchte Keramik stammt

von sieben Siedlungsplätzen aus einem kulturgeographischen Kleinraum, dem Breisgau, und ist der Frühlatènekultur zuzuordnen (ca. 450–250 v. Chr.). Im Scherbenmaterial ließen sich etwa 650 ansprechbare Gefäße identifizieren, die überwiegend in Aufbautechnik, zu einem geringeren Teil (22 %) auf der schnelldrehenden Töpferscheibe gefertigt wurden. Diese rund 650 identifizierten Gefäße stellen vor dem Hintergrund der spezifischen Quellensituation der Fundplätze die Hauptquelle für das einstige Leben in diesen Siedlungen dar.

Auf den ersten Blick erscheint diese – auch für archäologische Verhältnisse – extrem einseitige Quellenlage bestürzend. Letztlich gab sie jedoch den Anstoß zu einer intensiven Suche nach Wegen, die eine Annäherung an den einstigen gesellschaftlichen Kontext von Keramik erlauben, um auf diese Weise wenigstens die Bereiche der damaligen Kultur zu erhellen, die mit Töpferei und ihren Produkten in Verbindung standen.

2. Datenerhebung und Klassifikation

In der Regel geht eine Suche vom Bekannten aus. Bekannt und vertraut ist der Kontext, in dem Keramik in unserer Industrie- und Konsumgesellschaft steht. Wir kennen Keramik in erster Linie vom Esstisch, aus den Bereichen Hobbytöpferei und „Schöner wohnen“ oder als Souvenir aus dem Urlaub, das auch zu Hause ein bißchen ländliches oder mediterranes Flair verbreiten soll. In unserem Alltag könnten wir ohne weiteres auf Gefäßkeramik verzichten.

Im Gegensatz dazu erfüllen Töpfereiprodukte im Alltag der meisten nicht-industriellen Gesellschaften zahlreiche Funktionen. Sie sind aus den Bereichen Nahrungszubereitung und -verzehr, Vorratshaltung, Transport u. a. m. (noch) nicht wegzudenken. Ton ist hier ein wichtiger Werkstoff, mit dessen Verarbeitung man aus eigener Erfahrung oder direkter Anschauung vertraut ist.

Der Kontext von Keramik in einer Industrie- und Konsumgesellschaft hat mit demjenigen in einer traditionellen Gesellschaft wenig gemein. Die Verschiedenartigkeit der beiden Lebenswelten ist so groß, daß unsererseits ein enormes Erfahrungs- und Wissensdefizit über Keramiktechnologie, vor allem jedoch über den soziokulturellen Kontext von Keramik in einer nicht-industriellen Gesellschaft besteht. Erschwert diese Kluft bereits das Verständnis von Keramik aus nicht-industriellen Gesellschaften der Gegenwart, stellt sich die Frage, wie man unter diesen Umständen archäologische Keramikfunde als historische Quelle zur Rekonstruktion vergangener Lebenswelten nutzen kann. Anders gefragt – wie soll man das Erkenntnispotential von archäologischer Keramik nutzen, wenn man es nicht kennt?

Es gilt also, die angesprochenen Wissens- und Erfahrungsdefizite zu überbrücken. Im konkreten Fall wurde dies durch eigene praktische Versuche sowie durch eine intensive Beschäftigung mit naturwissenschaftlichen, ethnologischen und ethnoarchäologischen Studien zu Technologie und gesellschaftlichem Kontext von Keramik angegangen.

Vor diesem Hintergrund kristallisierten sich Merkmale heraus, die für eine formale, stilistische und technologische Charakterisierung von Keramik relevant sind und die Datengrundlage für die Bearbeitung aller weiterführenden Fragestellungen bilden. Sie wurden unter den Kategorien *Kennzeichnung – Erhaltung – Form – Stil* und *Technologie* zu einem Aufnahmeschlüssel zusammengestellt, nach dem alle ansprechbaren Gefäße untersucht wurden. Insgesamt handelt es sich um 45 Merkmale, von denen die meisten in verschiedenen Ausprägungen vorkommen können. Die so erhobene Datenmenge war allein mit EDV zu bewältigen und sinnvoll zu verarbeiten.

Aus methodischer Sicht stellt die beschriebene „Schaffung von Daten“ durch eine Auswahl bestimmter Merkmale, die hinsichtlich Fragestellung und Zielsetzung relevant erscheinen, einen subjektiven Akt dar, da sie den Blickwinkel festlegt, aus dem die bearbeitete Quelle untersucht und betrachtet wird. Da die Auswahl der aufzunehmenden Merkmale im vorliegenden Fall erst nach einer intensiven Auseinandersetzung mit den physischen und kulturellen Eigenschaften von Keramik er-

folgte, besteht die Chance, daß die unvermeidbare subjektive Verfälschung der Quelle im Zuge der Datenerhebung relativ gering war.

Das Problem, daß die Authentizität einer Quelle durch ihre Auswertung eingeschränkt wird, stellt sich auch bei der Klassifizierung der erhobenen Daten. So bewegt sich die Schaffung einer Ordnung im Datenmaterial, indem sie die erhobenen Daten zunächst einmal systematisiert und übersichtlich darstellt, nur primär auf der beschreibenden Ebene. Sekundär prägt sie jedoch entscheidend die historische Interpretation des Quellenmaterials, da die geschaffene Ordnung die Grundlage für die Bearbeitung historischer Fragestellungen bildet. Deshalb ist es wünschenswert, daß eine Klassifikation so weit an die jeweilige Quellengattung angepaßt ist, daß sie dem Quellenmaterial keine künstliche – d. h. von außen herangebrachte – Ordnung aufzwingt, sondern sich so weit wie möglich einer im Material liegenden Ordnung annähert. Die Logik der wissenschaftlichen Klassifikation sollte also so ausgerichtet sein, daß sie dem intentionalen Gehalt des Quellenmaterials gerecht wird – oder sich im Idealfall der Logik des damaligen Klassifikationssystems stark annähert. Dies stellt m. E. ein Korrektiv zu der durch die Klassifizierung zwangsläufig erfolgenden Einschränkung der Authentizität des Quellenmaterials dar.

Die Frage ist nun, welche Klassifikationskriterien hinsichtlich der beschriebenen Zielsetzung sinnvoll sind. Da entsprechende Kriterien nur im Kontext einer „lebenden Kultur“ erarbeitet werden können, muß sich die Archäologie hier auf Forschungsergebnisse aus Ethnologie, Ethnoarchäologie oder Volkskunde beziehen.¹ Im vorliegenden Fall bildeten ethnologische und ethnoarchäologische Studien, die teilweise oder ausschließlich Keramikklassifikationssysteme traditioneller Gesellschaften behandeln (BIRMINGHAM; DAVID & HENNIG; KEMPTON; KRAUSE; VOSSEN), die Grundlage zur Aufstellung von Kriterien, nach denen die bearbeitete Frühlatènekeramik klassifiziert wurde.

Vor der Schilderung des konkreten Vorgehens seien an dieser Stelle kurz die Ergebnisse der o. g. Studien zusammengefaßt, die für die Klassifikation archäologischer Keramik von Interesse sind. Grundsätzlich ist festzuhalten, daß Klassifikationssysteme traditioneller Gesellschaften äußerst kompliziert und flexibel, für Außenstehende deshalb häufig nicht nachvollziehbar sind. Sie sind abhängig vom Kontext, in dem die Gefäße stehen, und variieren mit Alter, Geschlecht sowie dem sozioökonomischen Status der Befragten. Dennoch weisen die untersuchten „folk classifications“ einige auffallende Gemeinsamkeiten auf:

1. Grundlage der Klassifikation sind ganze Gefäße.
2. Vorrangige Klassifikationskriterien sind Größe (Volumen), Form (definiert über Geschlossenheit und Proportionen), Inhalt bzw. Nutzung und Ort der Benutzung.
3. Die Gefäßbezeichnungen beruhen auf Grundfunktionen wie Kochen, Transport, Vorratshaltung, Essen/Trinken und Servieren.

Hinsichtlich einer Klassifikation archäologischer Keramikfunde lassen sich aus diesen Gemeinsamkeiten folgende Schlüsse ziehen:

1. Die Klassifikation sollte grundsätzlich von ganzen Gefäßen und nicht von einzelnen Elementen wie Randausbildung, Farbe, Verzierung o. ä. ausgehen.²
2. Als Ordnungsfaktoren bieten sich die Form – d. h. Geschlossenheit und Proportionen – sowie die Größe der Gefäße an.

Vor diesem Hintergrund erfolgte die Klassifikation der bearbeiteten Keramik zunächst nach Form – und zwar konsequent nach Geschlossenheit und Proportionen. Auf diese Weise wurden sechs Grundformen definiert³: Flaschen und Töpfe als Hochformen, offene Schalen und geschlossene Schüsseln als Breitformen, Deckel und Platten bzw. Teller. Diese Grundformen wurden weiter in Unterformen und Varianten unterteilt.

Anschließend wurden die Gefäße der einzelnen Formklassen (Grundformen, Unterformen und Varianten) nach Größe klassifiziert. Als Kriterium wurde der Mündungsdurchmesser benutzt, da er sich in der Regel proportional zur Gefäßgröße verhält und im Gegensatz zu anderen Maßen (Höhe,

maximale Weite) häufig zu ermitteln war. Als Ergebnis zeigte sich, daß die Gefäße mancher Formklassen genormte oder bevorzugte Größen aufweisen, während diejenigen anderer Formklassen innerhalb eines breiten Größenspektrums streuen.

Im folgenden wurde mit Hilfe statistischer Tests untersucht, ob die auf der Grundlage ethnotaxonomischer Forschungen definierten Formklassen signifikante – d. h. nicht zufällige – Kombinationen mit bestimmten Ausprägungen der stilistischen und technologischen Merkmale aufweisen. Es zeigte sich, daß insbesondere auf der Ebene der Grundformen signifikante Kombinationen mit bestimmten Merkmalausprägungen sehr häufig sind. Auf den Ebenen der Unterformen und Varianten sind ebenfalls auffällige Häufungen bestimmter Kombinationen zu beobachten, doch scheiterte hier der statistische Nachweis, daß sie nicht zufallsbedingt sind, häufig an der zu kleinen Anzahl der Fälle.

Ergänzend wurde untersucht, ob es – ohne Berücksichtigung der Formklasse – allein zwischen den einzelnen Merkmalen signifikante Kombinationen bestimmter Merkmalausprägungen gibt, die Hinweise auf eine im Fundmaterial liegende Ordnung geben könnten, die *nicht* auf der Gefäßform beruht. Außer trivialen Kombinationen wie beispielsweise derjenigen, die besagt, daß Oberflächen, die stark glänzen, auch glatt sind, waren jedoch keine statistisch signifikanten Merkmalkombinationen aufzudecken, die Hinweise auf andere Ordnungsfaktoren als die von Form und Größe geben könnten.

Als Ergebnis der statistischen Untersuchungen ist also festzuhalten, daß die Gefäßform (wahrscheinlich auch die Gefäßgröße) in der Tat ein Klassifikationskriterium ersten Ranges ist. Hier stellt sich nun die Frage, was die beobachteten signifikanten Kombinationen von Grundformen mit bestimmten technologischen und stilistischen Merkmalausprägungen bedeuten. Da diese Kombinationen nicht zufallsbedingt sind, können sie m. E. nur als intentionale Muster interpretiert werden, die u. a. auf verschiedene Herstellungsweisen und Funktionen zurückzuführen sind. Da sich die Gefäßform als Ordnungsfaktor ersten Ranges erwiesen hat und sich funktionale Unterschiede zwischen den einzelnen Formklassen abzeichnen, besteht in Analogie zur großen Bedeutung von Form und Funktion bei heutigen Keramikklassifikationssystemen eine große Wahrscheinlichkeit, daß die durchgeführte Klassifikation eine *Annäherung* an das damalige Klassifikationssystem darstellt. Wie weit diese Annäherung geht, muß offenbleiben.⁴

3. Naturwissenschaftliche Untersuchungen

Ergänzend zur archäologischen Bearbeitung der Keramik wurden naturwissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt, da für die Beantwortung einer Reihe von Fragen eine Betrachtung mit bloßem Auge oder unter dem Binokular nicht ausreicht. Hierzu zählen Fragen nach technologischen Details (z. B. Auswahl und Aufbereitung der Rohstoffe) ebenso wie diejenigen nach der Herkunft der Rohstoffe, nach ortsfremden Gefäßen⁶ oder nach der Lokalisierung der Keramikherstellung.

Vor diesem Hintergrund wurde als vorrangige Untersuchungsmethode eine mineralogisch-petrographische Analyse der Keramik gewählt, da sie zur Lösung der angesprochenen Problematiken am besten geeignet ist, zumal das Arbeitsgebiet aufgrund seiner geologischen Heterogenität optimale Voraussetzungen für aussagekräftige Ergebnisse bietet. So treffen hier kleinräumig verschiedene geomorphologische Strukturen mit unterschiedlichen Gesteinen und Mineralen aufeinander (kristallines Grundgebirge in Schwarzwald und Vogesen, Reste des ehemaligen Deckgebirges an den Grabenrändern, Rheinschotter mit alpinem Material in der Rheinebene sowie diverse Vulkanite am Kaiserstuhl), die ein breites Spektrum gut unterscheidbarer Rohmaterialien zur Keramikherstellung liefern. Die an 190 Gefäßen durchgeführten, durch die Analyse rezenter Bodenproben aus der Umgebung der Fundstellen abgesicherten Dünnschliffuntersuchungen übertrafen dann auch bei weitem die in sie gesetzten Erwartungen. Sie lieferten eine Vielzahl interessanter Ergebnisse, die aufgrund der großen Probenzahl als repräsentativ gelten dürfen.

Darüber hinaus wurden zur Klärung der Frage, ob sich die für Gefäßkeramik bzw. Hüttenlehm verwendeten Rohstoffe hinsichtlich ihrer Auswahl und Aufbereitung unterscheiden, auch Hüttenlehm- bzw. Wandverputzstücke mineralogisch-petrographisch und chemisch untersucht. Schließlich sind noch Nachbrennversuche mit schwarzer Drehscheibenkeramik zu erwähnen, die Aufschluß über die Ursache der Schwarzfärbung gaben.

Die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Analysen wurden an den entsprechenden Stellen (s. u.) gezielt in die historische Auswertung integriert, um ihre optimale Nutzung zu gewährleisten.

4. Auswertung der Keramikfunde

4.1 Zugrundeliegende Sichtweise von Keramik

Einleitend wurde bereits angedeutet, daß die einseitige Quellenlage der Fundstellen den Anstoß gab, aus der bearbeiteten Keramik ein Maximum an Informationen zu erschließen. Dies sollte mit Hilfe einer Auswertung erfolgen, deren Ziel es ist, den gesellschaftlichen Kontext von Keramik so weit wie möglich aufzudecken. Der Optimismus, daß dies bis zu einem gewissen Grade mit Hilfe eines zu diesem Zweck entwickelten Analyse- und Interpretationsmodells (s. u.) möglich ist, beruht auf einer bestimmten Sicht von Keramik, die zu dessen besserem Verständnis im folgenden erläutert wird.

In Anlehnung an die in der anglo-amerikanischen Forschung und in der Ethnoarchäologie üblichen Definition (z. B. HODDER, 215) wird Keramik – aus dem Blickwinkel „lebender Kulturen“ – als Artefakt mit physischen und kulturellen Eigenschaften betrachtet. Die physischen Eigenschaften – z. B. Zusammensetzung, Härte, Farbe usw. – hängen von einigen wenigen Determinanten, nämlich Rohmaterialien, Technologie und Umweltfaktoren (Klima, Verfügbarkeit von Holz und Wasser etc.) ab. Sie zeigen deshalb auch eine beschränkte Variationsbreite. Die kulturellen Eigenschaften dagegen reflektieren kulturelles Verhalten und Normen – z. B. die Organisation der Keramikherstellung, eine Vorliebe für bestimmte Formen und Verzierungsmuster, eine Änderung des Keramikspektrums aufgrund technologischer Innovationen im Herstellungsprozeß oder infolge eines Funktionswandels. Da diese Verhaltensweisen eine kulturspezifische Auswahl aus einem breiten Feld von Möglichkeiten darstellen, sind sie hoch variabel.

Diese beiden Ebenen beeinflussen sich gegenseitig. So sind die physischen Merkmale der Keramik auch von der Nachfrage nach funktionsbedingten Eigenschaften wie Temperaturwechselbeständigkeit bei Kochgefäßen oder Porosität bei Behältern zum Kühlen und Aufbewahren von Flüssigkeiten u. a. abhängig. Weiter ist innerhalb der Grenzen, die die vorhandenen Rohmaterialien sowie die Ansprüche an das Fertigprodukt festlegen, eine kulturspezifische Auswahl und Aufbereitung der Rohstoffe möglich. Darunter fällt beispielsweise eine Bevorzugung spezieller Magerungsmittel, die auf der Kenntnis ihrer günstigen Materialeigenschaften und/oder auf mit ihnen verbundenen irrationalen Vorstellungen beruhen kann.⁷ Diese kulturellen Variationsmöglichkeiten der physischen Merkmale sind jedoch sehr beschränkt, da die (erfolgreiche) Herstellung von Keramik einigen Grundregeln unterliegt, die eingehalten werden müssen. Die physischen Eigenschaften des Werkstoffs Ton stecken die Grenzen für den Spielraum kulturellen Verhaltens ab. So ist es nicht möglich, die Größe und Wandstärke von Gefäßen beliebig zu steigern bzw. zu verringern, oder große, kompakte Körper herzustellen.

Die geschilderte Sicht von Keramik aus dem Blickwinkel einer „lebenden Kultur“ läßt sich wie folgt zusammenfassen:

1. Keramik ist ein Artefakt mit physischen und kulturellen Eigenschaften.
2. Keramik steht in einem gesellschaftlichen Kontext, der durch kulturelle und kulturökologische Faktoren geprägt ist. Diese beeinflussen die physischen und kulturellen Eigenschaften der Gefäße.

Diese Sicht ist m. E. auf die Keramik „toter Kulturen“ übertragbar. Archäologische Keramikfunde werden so zu mehrschichtigen Informationsträgern, an deren Oberfläche die leicht wahrnehm-

baren, äußeren Charakteristika wie Form, Farbe, Oberflächenbeschaffenheit usw. liegen. In den tieferen – im Sinne von schwerer erschließbaren – Schichten wären z. B. Technologie, Ressourcennutzung, Gefäßfunktion, Chronologie u. a. m. zu suchen. Noch tiefer, in Bereichen, die für die archäologische Forschung prinzipiell unerreichbar sind, wären Aspekte wie die Bedeutung der Verzierungs-muster u. ä. anzusiedeln.

Vor diesem Hintergrund wird Keramik ein hohes Erkenntnispotential zugeschrieben, das weit über ihre chronologischen und chorologischen Aspekte hinausgeht, auf die sie in der archäologischen Forschung häufig reduziert wird.

4.2 Auswertung nach einem Analyse- und Interpretationsmodell

Da der „Weg der Erkenntnis vom Bekannten zum Unbekannten geht“ (FISCHER, 193), setzt das Ziel der Auswertung, aus den bearbeiteten Keramikfunden einen Teil ihres einstigen gesellschaftlichen Kontextes zu erschließen, Kenntnisse über den strukturellen Kontext von Keramik in einer „lebenden Kultur“ voraus. So muß klar sein, aus welchen Komponenten dieser Kontext bestehen kann und mit welchen Beziehungen untereinander zu rechnen ist. Hier ist die Archäologie auf die Ergebnisse von Forschungsbereichen angewiesen, die sich mit dieser Problematik in zeitgenössischen, nicht-industriellen Gesellschaften beschäftigen. In diesem Zusammenhang sind keine – häufig kulturspezifischen – Einzelbeobachtungen aus dem Themenkreis „Keramik“, sondern systematische Analysen des gesellschaftlichen Kontextes von Töpfereiprodukten gefragt. Ideal wäre ein allgemeingültiges Modell, das Keramik im Kontext einer „lebenden Kultur“ beschreibt und das im Sinne eines „conceptual or material tool designed to solve specific problems in relation to a certain set of phenomena“ (VAN DER LEEUW, 66) als Grundlage für die Analyse und Interpretation archäologischer Keramikkomplexe dienen kann.

Aus Ethnologie, Ethnoarchäologie und Volkskunde ist mir bisher kein entsprechendes, Keramik gesamthaft erfassendes Modell bekannt. Auch Modelle zu Teilaspekten des gesellschaftlichen Umfeldes von Töpfereiprodukten sind in der Literatur kaum zu finden und wurden m. W. bisher nur in einer ethnoarchäologischen Studie von Rüdiger VOSSEN (1969) aufgestellt. Auf der Basis ethnographischer Beobachtungen formulierte er die folgenden Modelle:

- Modell A: Analyse des Töpfereiprozesses,⁸
- Modell B: Kontaktzonen der Keramik mit anderen Kulturbereichen,
- Modell C: Mögliche Determinanten für Kontinuität und Wandel einer Töpfereitradition,
- Modell D: Medien der Diffusion von Keramik und Töpfereikenntnissen.

Diese vier Modelle bildeten die Ausgangsbasis für die Aufstellung eines eigenen Modells (s. u.) zur Analyse und Interpretation der bearbeiteten Frühlatènekeramik, in das auch Ergebnisse anderer Studien zur Töpfereiforschung einfließen. Es versteht sich von selbst, daß Modelle aus der Ethnologie bzw. Ethnoarchäologie nicht unverändert auf archäologische Kontexte übertragen und angewandt werden können. Vielmehr ist eine Anpassung an die Natur der archäologischen Quellen sowie an die spezifische Quellenlage und Datengüte des behandelten Einzelfalls (z. B. Frühlatènekeramik aus dem Breisgau) erforderlich. So konnte wegen der Natur archäologischer Quellen von VOSSENS Modellen lediglich das erste zur Analyse des Herstellungsprozesses weitgehend unverändert benutzt werden, da dieser anhand der Herstellungsspuren und technologischen Merkmale an den Keramikfunden zu rekonstruieren ist. Dagegen war es nicht möglich, die Modelle B–D direkt zu übernehmen, da in ihnen eine Reihe von Punkten enthalten sind, die an archäologischer Keramik nicht zu erschließen sind. Dazu gehören beispielsweise die Bedeutung von Verzierungs-motiven, der Benutzerkreis der Gefäße, die Frage, ob Frauen oder Männer töpftern, die Tradierung der Töpfereitradition infolge bestimmter Residenzregeln usw.

Die „Anpassung“ der ethnographischen Modelle von VOSSEN an den archäologischen Kontext besteht demnach in erster Linie in der Streichung der Punkte, die außerhalb der Grenzen der Aussa-

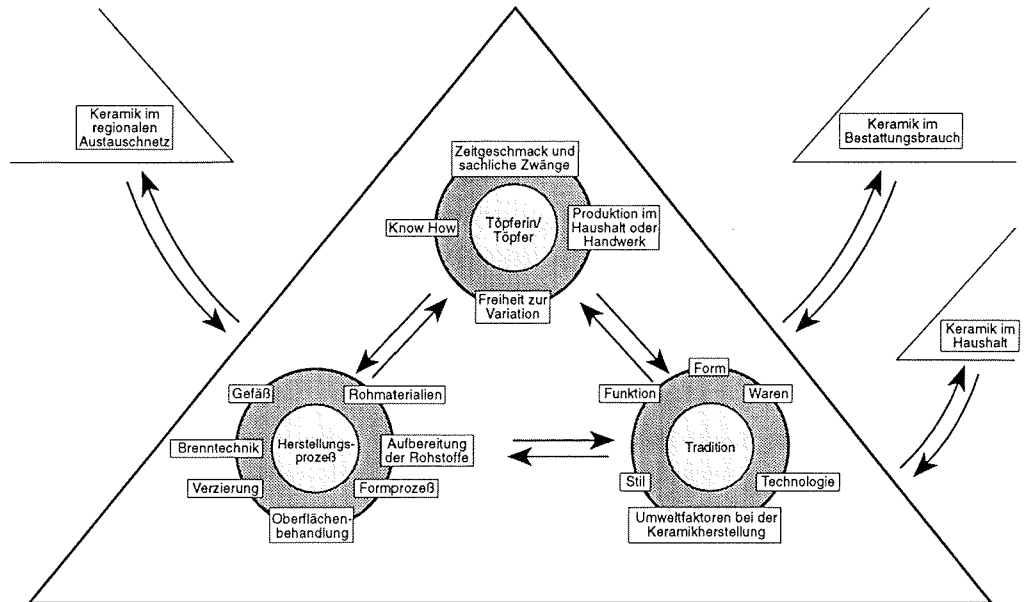


Abb. 1
Modell zur Analyse und Interpretation frühlatènezeitlicher Keramik aus dem Breisgau

gefähigkeit archäologischer Quellen liegen. Darüber hinaus wurden diejenigen Punkte nicht berücksichtigt, die wegen der spezifischen Quellenlage der bearbeiteten Siedlungsplätze nicht zu klären sind. So gibt es keine Befunde, die mit der Herstellung von Keramik in Verbindung stehen und Aufschlüsse z. B. über Ofentypen oder die Existenz und Größe spezialisierter Töpfereibetriebe geben könnten. Des weiteren zeigte eine Analyse des Erhaltungszustandes der Gefäße, daß kein Befund das in einem Haus oder einer Vorratsgrube benutzte Gefäßspektrum widerspiegelt, was bedeutet, daß keine Aussagen über die Existenz von Hausstilen, dem durchschnittlichen Geschirrsatz eines Haushaltes o. ä. möglich sind.

Obwohl viele Aspekte, die für den gesellschaftlichen Kontext von Keramik in einer „lebenden Kultur“ von Bedeutung sind, aus den geschilderten Gründen nicht untersucht werden können, läßt der bearbeitete Keramikkomplex Aussagen zu einer ganzen Reihe interessanter Aspekte zu, die zumindest einen Teil seines gesellschaftlichen Umfeldes erhellen. Diese Aspekte wurden vor dem Hintergrund der von VOSSEN aufgestellten Modelle und unter Einbeziehung von weiteren Ergebnissen der Töpfereiforschung zu dem bereits erwähnten Analyse- und Interpretationsmodell (Abb. 1) zusammengefügt, das im folgenden vorgestellt wird.

Das Modell hat einen inneren und einen äußeren Bereich, wobei der innere diejenigen Aspekte erfaßt, die Keramik unmittelbar betreffen. Der äußere Bereich behandelt die Rolle von Keramik im weiteren kulturellen Umfeld. Zunächst sei der innere Bereich vorgestellt. Er umfaßt drei Hauptkomponenten:

1. Die Rekonstruktion des Herstellungsprozesses.

Sie behandelt die einzelnen Arbeitsschritte von der Auswahl der Rohmaterialien bis zum fertigen Gefäß und beruht auf der Auswertung der technologisch aussagekräftigen Keramikmerkmale sowie auf den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Analysen.

2. Die Rekonstruktion der Töpfereitradition.

Die Töpfereitradition wird als Gebundenheit an formale, stilistische und ornamentale Vorbilder sowie an die tradierte Technologie und Herstellungsweise verstanden, die auch von Umweltfaktoren (Klima, Verfügbarkeit von Wasser und Brennmaterial etc.) beeinflusst wird. Grundlage der Rekonstruktion ist eine Auswertung der Keramikmerkmale unter diesen Gesichtspunkten und eine Einbeziehung von Studien, die Hinweise auf damalige Umweltverhältnisse geben.

3. Die Position der Töpferin bzw. des Töpfers.

Sie beschreibt das Spannungsfeld zwischen eigenem Know-how und eventuellem Willen zu freier Gestaltung auf der einen und von außen kommenden Zwängen oder Erfordernissen auf der anderen Seite. Dazu gehören Einflüsse der lokalen Töpfereitradition, des überregionalen Zeitgeschmacks und der Organisationsform der Töpferei. Grundlage dieser Aussagen ist eine Betrachtung der bisherigen Ergebnisse unter der Fragestellung nach Normierung und Variabilität.

Zum äußeren Bereich des Modells, der das weitere Umfeld von Keramik untersucht, gehören folgende Komponenten:

1. Die Rolle von Keramik im Haushalt.

Hier wird in erster Linie die mögliche Funktion verschiedener Formklassen untersucht.

2. Die Rolle von Keramik im Bestattungsgebrauch.

Sie wird anhand der Häufigkeit des Auftretens und der Normierung bzw. Variabilität von Keramikbeigaben behandelt.

3. Die Rolle von Keramik im regionalen Austauschnetz.

Grundlage ist die Identifikation ortsfremder Gefäße anhand mineralogisch-petrographischer Analysen.

Eine detaillierte Schilderung des Vorgehens bei der Anwendung des vorgestellten Modells und eine Darstellung der erzielten Ergebnisse würden zu weit führen. Statt dessen möchte ich einige allgemeine Bemerkungen zur Leistungsfähigkeit eines derartigen Analyse- und Interpretationsmodells anschließen. Am wichtigsten erscheint mir die Tatsache, daß auf diese Weise völlig neue Fragen an archäologische Keramikfunde gestellt werden, die das Informationspotential dieser Quellengattung nutzen, indem sie sie in ihrem kulturellen Umfeld betrachten. Ist eine Frage erst einmal formuliert, lassen sich in der Regel auch Wege für ihre Beantwortung finden. Insofern regt ein derartiges Modell auch zur Suche nach neuen Bearbeitungsweisen an, die etwas frischen Wind in die archäologische Töpfereiforschung bringen könnte.

5. *Schlußbemerkung und Ausblick*

Zum Schluß ist die Frage zu stellen, inwieweit der zur Bearbeitung von Frühlatènekeramik aus dem Breisgau entwickelte methodische Ansatz über den Einzelfall hinaus auch auf andere archäologische Keramikkomplexe anwendbar ist. Zunächst interessiert, ob eine an die Klassifikationskriterien heutiger Gesellschaften angelehnte Gefäßklassifikation auch bei anderen Keramikkomplexen erfolgreich ist – d. h. zur Aufdeckung von als intentional interpretierbarer Merkmalmuster im Datenmaterial führt. Bisher wurde diese von ganzen Gefäßen ausgehende, auf den Kriterien Form und Größe beruhende Klassifikation an zwei weiteren Keramikkomplexen durchgeführt. Hierbei handelt es sich um hallstattzeitliche Siedlungsfunde von Rosheim (Bas-Rhin) im nördlichen Elsaß⁹ sowie um Keramik einer auf derselben Gemarkung gelegenen Frühlatènesiedlung.¹⁰ In beiden Fällen sind statistisch signifikante Vergesellschaftungen bestimmter Merkmalausprägungen mit den definierten Formklassen festzustellen, die diese Art der Klassifikation zumindest für eisenzeitliche Keramik bestätigen.

Bezüglich der Anwendbarkeit des entwickelten Analyse- und Interpretationsmodells ist anzumerken, daß sein innerer Bereich an jedem Fundkomplex bearbeitet werden kann, da er allgemeine, Keramik unmittelbar betreffende Aspekte behandelt. Die Präzision der Aussagen hängt allerdings von

der Möglichkeit zu naturwissenschaftlichen Untersuchungen ab. Der äußere Bereich des Modells, der das weitere kulturelle Umfeld der Keramikfunde untersucht, muß von Fall zu Fall an die gegebene Quellensituation angepaßt und neu gestaltet werden. Da dieser Teil des Modells offen konzipiert ist, ist das ohne Schwierigkeiten möglich.

Als Ausblick auf weitere Anwendungsmöglichkeiten des vorgestellten Ansatzes möchte ich auf das Potential hinweisen, das in der Charakterisierung archäologischer Keramikfunde als Produkte lokaler Töpfereitraditionen liegt. Töpfereitraditionen, auch „Mikro-Stile“ genannt, stehen für Gruppen von Menschen, innerhalb derer in bezug auf Keramik bestimmte Lernmuster, bestimmte Vorstellungen von Ästhetik, funktionale Anforderungen an die Gefäße u. a. m. tradiert werden. Vor diesem Hintergrund stellt die zeitliche Betrachtung verschiedener Töpfereitraditionen ein Hilfsmittel zur Untersuchung von Kulturwandelprozessen dar. Ihre räumliche Betrachtung erlaubt die Identifizierung kleinräumiger sozialer Kontakträume innerhalb einer größeren Kulturregion. So besteht beispielsweise während der Frühlatènezeit im nördlichen Elsaß eine andere Töpfereitradition als im Breisgau. Zwischen den dahinter stehenden sozialen Gruppen müssen Kontakte bestanden haben, da im nördlichen Elsaß in größerer Menge Drehscheibenkeramik aus dem Breisgau gefunden wurde (RÖDER in Vorb.).

Durch die Identifikation von Töpfereitraditionen eröffnet sich also die Möglichkeit, Kulturwandelprozesse sowie soziale Gruppen und ihre Kontakte zu fassen. Welcher Art diese sozialen Gruppen und Kontakte sind, oder auf welche Ursachen ein beobachteter Kulturwandel zurückzuführen sein könnte, ist allein auf der Grundlage der identifizierten Töpfereitraditionen nicht zu entscheiden. Diese Beurteilung ist nur vor dem Hintergrund aller archäologischen Quellen möglich. Trotz dieser Einschränkung liegt in der Aussagefähigkeit archäologisch faßbarer Töpfereitraditionen ein Erkenntnispotential, das es zu nutzen gilt.

Anmerkungen

- 1 Zu Notwendigkeit und Möglichkeit der Schaffung eines „savoir de référence“ zur Interpretation archäologischer Quellen s. GALLAY & HUYSECOM, 46 ff.
- 2 Damit wird die Klassifizierung einzelner Elemente nicht prinzipiell abgelehnt, da sie unter anderer Fragestellung – z. B. nach Chronologie oder nach der Existenz regionaler Verzierungsmuster – sinnvoll und berechtigt ist.
- 3 Diese Kriterien sind sogar bei stark fragmentierter Keramik anwendbar, da in der Regel auch an kleinen Randstücken zu ersehen ist, ob ein Gefäß offen/geschlossen, bauchig/gestreckt oder eingliedrig/zweigliedrig/dreigliedrig proportioniert ist.
- 4 Kritisch bzw. ablehnend gegenüber der Möglichkeit, an archäologischen Funden Klassifikationssysteme von Gesellschaften der Vergangenheit zu rekonstruieren, hat sich M. K. H. EGGERT geäußert. Seine Einwände beruhen u. a. auf der Ansicht, daß die Aufdeckung kognitiver Systeme in hohem Maße an das Vorhandensein sprachlicher Selbstzeugnisse gebunden ist. Deshalb sei es unmöglich, prähistorische kognitive Systeme zu finden, solange es keinen adäquaten Ersatz für die fehlenden sprachlichen Zeugnisse gebe (EGGERT 1976, 512; 1977, 243).
- 5 Großen Dank schulde ich Herrn Dr. Hansjosef Maus, Geologisches Landesamt Freiburg, Herrn Dr. Klaus Baatz, Rheinfelden, sowie Herrn Dipl.-Chem. Detlef Ullrich, Zentrum für Bau- und Erhaltungstechniken Berlin. Ohne ihr großzügiges Entgegenkommen und persönliches Engagement wären die naturwissenschaftlichen Untersuchungen nicht möglich gewesen.
- 6 Darunter werden Gefäße verstanden, deren Rohstoffe nicht aus der Umgebung der Fundstelle stammen können, die also mit großer Wahrscheinlichkeit kein Produkt der lokalen Töpfereiproduktion der Siedlung waren.
- 7 Nach KARSTEN (194) schreiben die im Amazonasbecken lebenden Conibo und Shipibo der Asche des Caraipé-Baumes, deren besondere Qualität sie kennen, eine geheimnisvolle Kraft zu. Diese beruht de facto auf der stark siliziumhaltigen Rinde dieses Baumes.
- 8 Damit ist im wesentlichen der Herstellungsprozeß gemeint.
- 9 Die Aufarbeitung erfolgt durch Eva Blanc im Rahmen einer Magisterarbeit am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg.
- 10 Dieser Fundkomplex wird von der Verf.in in den *Cahiers de l'Association pour la Promotion de la Recherche Archéologique en Alsace* vorgelegt.

Literatur

- BIRMINGHAM, J. 1975: Traditional potters of the Kathmandu valley: An ethnoarchaeological study. In: *Man* 10, 370–386. London.
- DAVID, N., & H. HENNIG 1971: Zur Herstellung und Lebensdauer von Keramik. Untersuchungen zu sozialen, kulturellen und ökonomischen Strukturen am Beispiel der Ful aus der Sicht des Prähistorikers. In: *Bayer. Vorgesch.-Bl.* 36, 289–317. München.
- EGGERT, M. K. H. 1976: Prehistoric archaeology and cognitive anthropology: A Review. In: *Anthropos* 71, 508–524. Fribourg.
- 1977: Prehistoric archaeology and the problem of Ethno-cognition. In: *Anthropos* 72, 242–255. Fribourg.
- FISCHER, U. 1987: Zur Ratio der prähistorischen Archäologie. In: *Germania* 65, 175–195. Frankfurt a. M.
- GALLAY, A., & E. HUYSECOM 1989: Ethnoarchéologie africaine. Un programme d'étude de la céramique récente du Delta Intérieur du Niger (Mali, Afrique de l'Ouest). (Document du Département d'Anthropologie et d'Ecologie 14. Université de Genève.) Genève.
- HODDER, I. 1981: Pottery, production and use: a theoretical discussion. In: H. HOWARD & E. L. MORRIS (Eds.), *Production and distribution: a ceramic viewpoint.* (British Archaeol. Rep. 120.) 215–220. Oxford.
- KARSTEN, R. 1916: Der Ursprung der indianischen Verzierung in Südamerika. Übers. v. E. SELER. In: *Z. f. Ethnol.* 48, 155–216. Braunschweig.
- KEMPTON, W. 1981: *The folk classification of ceramics. A study of cognitive prototypes.* London.
- KRAUSE, R. A. 1990: Ceramic practice and semantic space: an ethnoarchaeological inquiry into the logic of Bantu potting. In: *Antiquity* 64, 711–726. London.
- VAN DER LEEUW, S. 1976: *Studies in the technology of ancient pottery. Archaeological theories and artefact research.* Amsterdam.
- RÖDER, B. 1992: Frühlatènek Keramik aus dem Breisgau – ethnoarchäologisch und naturwissenschaftlich analysiert. Unveröff. Diss. Freiburg.
- VOSSEN, R. 1969: *Archäologische Interpretation und ethnographischer Befund. Eine Analyse rezenter Keramik des westlichen Amazonasbeckens.* Hamburg.

Anschrift: Dr. B. RÖDER, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Belfortstr. 22, 79085 Freiburg.